

The Voice

of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. III

July - August 1954

No. 4

TABLE OF CONTENTS

EXPOSITIONAL

Abschließende Ermahnungen. 1. Petr. 5. 1

THEOLOGICAL

Union with Christ: The Secret of
Sanctification (continued) 4

Das Denken, Wollen und Fühlen im
religiösen Leben 7

PRACTICAL

Der Einfluß des Heimes auf die Jugend 9

Moral Reformation without Christ 12

Christian Loyalty 14

DENOMINATIONAL

Aus der Statistik der M.B. Konferenz 15

CHRISTIAN EDUCATION

Christ and the Psychological Needs of Children.... 18

Jesus Christus unser Vorbild 20

ALUMNI SECTION 23

CAMPUS NEWS 24

*Study to show thyself approved unto God, a workman that needeth not to be
ashamed, rightly dividing the word of truth. — 2 Tim. 2:15.*

THE VOICE
of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. III

July - August 1954

No. 4

THE VOICE is the publication of the Mennonite Brethren Bible College, published bi-monthly in the interest of sound Christian teaching, and setting forth the doctrinal position of the institution. Printed by The Christian Press, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg. Subscription price: \$1.00 per year. Send your subscription to:

THE VOICE, 77 Kelvin St., Winnipeg.

EDITOR:
J. H. Quiring

ASSOCIATE EDITORS:
H. Regehr; Lincoln Lautermilch

MENNONITE BROTHERS BIBLE COLLEGE

77 Kelvin Street, Winnipeg 5, Manitoba,

is now accepting applications from students desiring
to enter the first term of the school year 1954-55.

To this date the school has received one hundred applications. This number includes former students who desire to return.

The teachers have arranged their teaching schedule for the first term. The school building has been cleaned, some alterations have again been made. New bunk beds for the single students have been bought.

Within a few days the faculty and staff will be ready to receive students, arriving from all parts of Canada and even from foreign lands, as far as Paraguay. Will you, dear reader, be among them?

May God grant us another blessed school year. Will you kindly remember us before the throne of grace.

HENRY H. JANZEN, President.

EXPOSITIONAL

Glaube und Heiligung. — Eine schlichte Auslegung von 1. Petrus

ABSCHLIESSENDE ERMAHNUNGEN

1. Petrus, Kapitel 5.

Beim Lesen dieses Kapitels bekommt man den Eindruck, als eile der Schreiber zum Schluß. Er hat wohl noch sehr viel zu schreiben, aber er muß schließen. Daher kommen in sehr gedrängter Form noch eine Reihe überaus wichtiger Ermahnungen zum Ausdruck. Der Brief ist zum größten Teil allgemein gehalten. In Kapitel 2 wendet sich der Schreiber etwas mehr persönlich an die Knechte, und in Kapitel 3 an die Weiber und Männer.

Kapitel 5 beginnt mit einem offenen Wort, gerichtet an die Ältesten. Die apostolische Gemeindeverfassung war nicht demokratisch. Volksherrschaft ist das charakteristische Merkmal der Christenheit der Endzeit. Sie wird uns von dem Herrn Jesus in seinem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea geschildert. Dort haben wir die Gemeinde, die viel spricht, aber kein Ohr mehr hat um hören zu können, was der Geist den Gemeinden sagt. Dieser Gemeinde droht der Herr, aus seinem Munde auszuspeien.

Ohne Ordnung und Zucht kann die Gemeinde Christi hier auf Erden nicht wachsen und zunehmen. Daher hat der Herr auch "gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wundertäter, darnach die Gaben, gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen," 1. Kor. 12, 28; Eph. 4, 11; Röm. 12, 7.

Der Name Älteste ist von der ersten Gemeinde allem Anscheine nach der jüdischen Synagoge entnommen worden. Hier kannte man die Ältesten, die der Synagogengemeinde vorstanden. Der Älteste ist der Bischof, oder Aufseher der Gemeinde. Er verbindet in seinem Dienst die Aufgaben eines Regierers und

Hirten der Herde. Er ist der Pastor der Gemeinde. Zum ersten Male begegnen wir dem Worte Älteste in App. 11, 30. In App. 14, 23 lesen wir, daß Paulus den Gemeinden in Kleinasien hin und her Älteste ordnete (einsetzte). 1. Tim. 3, 1ff und Titus 1, 5ff geben klare Anweisung über die Qualifikationen eines Bischofs, oder Ältesten. Danach zu urteilen darf er kein Neuling im Glauben und im Leben überhaupt sein. Also waren die Ältesten wohl meistens ältere Männer, die Erfahrensten, Gereiftesten in der Gemeinde.

An diese Brüder wendet sich hier nun der Apostel Petrus. Er stellt sich nicht über sie, sondern neben. Er ist nur der "Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind." Hier ist also keine Rede von einer Superiorität und ausschließlichen Autorität über die Gemeinde, wie sie die katholische Kirche dem Papste zuspricht.

Was dem Schreiber nun das Recht gibt, sich direkt an die Ältesten zu wenden, sind drei Tatsachen. Erstens ist er auch ein Ältester, ein Aufseher und Hirte der Herde. Dazu hat der aufgestandene Herr ihn ausdrücklich berufen, Joh. 21, 15ff. Sodann ist er Zeuge der Leiden Christi. Er hat aus nächster Nähe beobachten dürfen, was es dem gekostet, hat uns zu erlösen von unserm eiteln Wandel nach väterlicher Weise, 1. Petrus 1, 18-19. Wer Jesu Leiden einmal geschaut hat, ob mit dem physischen, oder mit dem Glaubensauge, niemals aber das erste ohne das zweite, der hat einen unwiderstehlichen Ansporn zur demütigen Treue in dem Dienste, zu dem der Herr berief. Die dritte Tatsache ist die unerschütterliche Überzeugung, daß er auch teilhaftig ist der Herrlichkeit, die offenbart werden soll. Von dieser Basis aus kommen nun die folgenden Ermahnungen an die Ältesten. Weidet die Herde Christi, d.h. sorgt für ihre

Nahrung und ihre Sicherheit. Milch und feste Speise des Wortes Gottes sollen zur geeigneten Zeit, den Bedürfnissen der Gemeinde entsprechend, derselben vom Ältesten dargeboten werden. Mit scharfem, wachendem Auge soll der Aufseher, der Hirte, die nahenden Wölfe und andere Gefahren für die Gemeinde sehen und rechtzeitig vor ihnen warnen.

Dabei wird die Einstellung des Ältesten zu seinem Dienst ihm bei der Gemeinde deren Vertrauen entweder erwerben oder verwirken. Tut er seinen Dienst williglich, nicht gezwungen, und sucht er dabei nicht seinen Vorteil, besonders auch an materiellen Gütern, so wird er der Gemeinde als Vorbild leuchten. Sein Herz muß in der Sache sein! Wehe dem Hirten, der seinen Dienst halberzig, träge und mit Unlust verrichtet. Oder, der sich verleiten läßt und anfängt, über die Herde zu herrschen, anstatt zu dienen. Sehr bald wird er merken müssen, wie er seine göttliche Vollmacht verliert, die Herde sich in Furcht von ihm wendet und sein eigenes Glaubensleben schwindet.

Wo die Ältesten recht dienen und Vorbilder der Herde sind, da darf man auch mit Recht erwarten, daß die Jüngeren sich ihnen unterordnen. Überhaupt ist die Achtung vor dem Alter eine Zierde der Jüngeren. "Für einem grauen Haupt sollst du aufstehen." Untertan sein ist ein Kennzeichen der Fülle des Geistes, Eph. 5, 18-21. Calvin sagt: "Nichts ist dem menschlichen Geiste (in seinem gefallenem Zustande) mehr zuwider, als das Unterworfen sein." Wie zutreffend, nicht wahr? Untertan kann man jedoch nicht sein, wenn man nicht auch demütig ist. Demut ist der Mut zu dienen, untenan zu sitzen und sich über den andern nicht zu erheben. Nichts ehrt den Gläubigen so sehr als Demut. Fabianke schreibt hierzu in seinem Bibelwerk: "Aus dem Schatten schließt man auf die Höhe des Baumes und aus der Demut auf die Größe des Mannes... Wenn Gott im Menschen sein Paradies wiederherstellen will, so führt er ihn erst durch das Tal der Demütigung." Diese Demut bewirkt dann in der Gemeinde eine Gesinnung der Unterordnung untereinander. "Einer achte den andern höher als sich selbst." Wie wichtig, daß

wir festhalten an der Demut, die ständig wegläufen will, weil der Hochmut in uns so unausstehlich ist. Wenn Gott uns dann in diesem Kampf mit unserem Hochmut zu Hilfe kommt und uns demütigt, dann wollen wir uns in kindlicher Ergebung unter seine gewaltige Hand beugen. Er ist stark und mächtig, den Hoffärtigen zu beugen, dem er auf Grund seines Wesens widersteht, und er ist auch in der Lage, den Demütigen zu erhöhen und ihm viel Gnade zu schenken, in der Demütigung den Glauben festzuhalten und aus der Erfahrung die göttliche Lektion zu lernen. "Wenn du mich demütigst, machst du mich groß", bekennt der Psalmist.

Die Erhöhung kommt zu seiner Zeit. Er mißt ganz genau ab, wie tief die Demütigung gehen soll. Dann aber kommt die Erhöhung. Wann? Was tut's, ob sie hier schon in der Zeit oder einstens in der Ewigkeit geschieht.

Daher werfen wir alle unsere Sorgen auf ihn. Welch' ein Bild! Das Wort Sorgen bezeichnet einen Zustand des menschlichen Geistes, der durch sich widersprechende Gefühle gequält wird. Diese Gedanken sollen wir durch eine entschiedene Handlung (werfet) von uns ab, auf den Herrn lenken. Dabei haben wir hier eine herrliche Zusage, nein den Ausspruch einer ganz großen Tatsache, die obige Handlung rechtfertigt: "... denn Er sorget für euch." Der Hochmut ist eine starke Angriffswaffe des Teufels, wodurch er schon manchen zum Falle brachte. Hochmut war seine Sünde, wodurch er zum Teufel wurde. Lessing hat wohl gesagt: "Es ist leichter, einen Berg mit einer Nadelspitze aus seiner Wurzel zu heben, als Stolz aus dem Herzen zu roden. Darum rühme dich nicht, Stolzes frei zu sein; er ist tief im Herzen verborgen, er ist schwerer zu sehen, als bei schwarzer Nacht der Fußtritt einer Fliege am Felsen."

Der Teufel ist auch heute noch der heftigste Gegner der Gläubigen. Er ist ihr Verkläger, Hiob 1, 7; Offb. 12, 10. Durch Zweifel, Sorgen und Hochmut droht er, sein Opfer zu verschlingen. Sind's wenige, bei denen es ihm gelang? Euer Widersacher, der Teufel. Widersacher bezeichnet ihn als unsern Feind im Gericht. Teufel ist der Verleumder,

der sich nicht scheut, den Gläubigen zu verklagen, wobei er gerne die Wahrheit entstellt und uns in ein schiefes Licht stellt.

Was kann der Gläubige in diesem Kampfe tun? Er kann und soll nüchtern sein. Nicht trunken von Lust und Weltliebe, Gefühlschristentum, vorwitzigem Lesen und Erklären der Heiligen Schrift usw. Dazu soll er wachsen. Wenn Gott auch für uns sorgt, so schließt der Umstand ein Wachen unserseits durchaus nicht aus. Fest im Glauben. "Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch," Jak. 4, 7. Er ist nicht ein überwindbarer Feind. Halte du nur fest an Deinem Heiland, setze dein Vertrauen ganz auf ihn und folge in kindlichem Gehorsam seinem Worte und Geiste, und Satan wird dich bald unverrichteter Sache verlassen. Denke dabei ja nicht, daß es allein dir in der ganzen Welt so ergeht. Es müssen alle Gläubigen durch diese Probe durch.

Wer aber im Glauben fest bleibt, dem wendet sich Gott aller Gnade zu. Bei ihm ist nicht der leiseste Schatten eines Mangels an Gnade. Er, der sich mit uns doch ein so großes und herrliches Ziel gestellt hat, nämlich uns in die ewige Herrlichkeit einzuführen, der wird euch vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

Mein lieber Leser, bitte, lies doch betend den 10. Vers dieses Kapitels und bleibe sinnend vor einem jeden dieser Worte stehen. Dann sprich mit jubelndem Herzen — das will Gott an mir und in mir tun, wenn ich im Glauben fest bleibe. Herr, stärke meinen Glauben! Anbetend fallen wir vor Ihm nieder und bekennen mit dem 11. Verse, "Demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

Der treue Bruder Silvanus ist der Überbringer dieses köstlichen Briefes. Welch' eine Stärkung für den Apostel, einen solchen treuen Bruder neben sich zu haben, der ihm in seiner Arbeit beistand.

Der Zweck des Briefes wird hier noch einmal klar angegeben. Die Leser sollen wissen, daß die Erfahrungen, die sie gegenwärtig machen, ein Kennzeichen davon sind, daß sie in der "rechten

Gnade stehen." Wie tröstend und glaubenstärkend ist solches Wort, daß uns in Stunden des innern Fragens und Suchens plötzlich leuchtet und bestätigt, wir sind auf rechter Bahn. Es kommen die Grüße von der Gemeinde zu Babylon. Ob's eine Gemeinde in der Gegend von Babylon am Euphrat, oder die Stadt Rom, oder eine andere Stadt, die Petrus mit dem Namen Babylon bezeichnet, ist vielleicht nicht die Hauptsache. Wichtig ist, daß Petrus diesen Brief in Verbindung mit einer Gemeinde schrieb. Markus war bei ihm. Gewiß ist dieser der Schreiber des Markusevangelium. Er nennt ihn seinen Sohn, weil er ihn wohl zu Christus geführt hat.

Grüßet euch untereinander mit dem Kuß der Liebe. Paulus nennt ihn einen heiligen Kuß. Es war der Kuß die übliche, jüdische Begrüßungsform. Auch in der Gemeinde pflegte man diese Sitte. So leicht konnte dieses Zeichen nur als leere Form gepflegt werden. Das durfte es aber nicht sein. Es sollte ein Ausdruck der brüderlichen Liebe sein. Heilig, ohne Beimischung von Heuchelei, sollte man ihn in der Gemeinde pflegen. Daher obige Ermahnung.

Friede sei mit allen, die in Christo Jesu sind. Wer an Christus, als seinen persönlichen Erlöser glaubt, hat Frieden mit Gott. Wer in Christus ist, d.h. in ihm bleibt, mit ihm Gemeinschaft hat, dem schenkt der Herr mehr und vertieften Frieden. Dieser Friede ist höher als alle menschliche Vernunft und kann unsere Herzen und Sinne bewahren in Christo Jesu. Das wolle der Herr auch den lieben Lesern und mir schenken.

H. H. Janzen.

(Continued from page 6) —

11. F. Godet, op. cit. p. 431.
12. L. E. Maxwell, Prairie Overcomer, Feb. 1952, p. 47.
13. H. C. G. Moule, The Epistle of St. Paul to the Romans, p. 176.
14. Ibid., p. 178.
15. F. Godet, op. cit. p. 445.
16. Jamieson, Fausset, and Brown, Commentary On the Whole Bible, Rom. 6.
17. H. C. G. Moule, op. cit., p. 184.

THEOLOGICAL

Union with Christ: The Secret of Sanctification.

(Continued from last issue) —

Because of the painful recognition of the fact that sin is still in us, it is most difficult to believe with all our heart that the claim of sin on our lives was broken the moment we were united with Christ in death and resurrection. But this uncomfortable recognition makes the fact of our union no less real, and the believer need not break down in despair trying to become disentangled from sin gradually. He has broken with sin once and for all, in Christ. Dead in sin, is our natural position; death for sin, our judicial position; death to sin, our sanctified position.¹ The power generated against sin at Calvary is mine potentially. My position in Christ now calls for a cordial consent to this death-resurrection union with Christ. So we urge: "Let your objective crucifixion with Christ, become a subjective and personal experience."² It makes all the difference in the world in striving for a holy life, either to proceed on this basis, or to battle in our own strength. "Such is the divine secret of sanctification which distinguishes it profoundly from simple natural morality. The latter says to man: Become what thou wouldst be. The former says to the believer: Become what thou already art (in Christ)."³

This approach to sanctification might carry with it the suggestion that it is a crisis-experience, and that once attained it is conclusive, just as our justification is a once-for-all transaction. No doubt many saints have experienced a crisis when once they realized their union with the risen Christ. A. J. Gordon has said: "It is possible that one may experience a great crisis in his spiritual life, in which there is such a total surrender of self to God and such

an infilling of the Holy Spirit, that he is freed from the bondage of sinful appetites and habits, and enabled to have constant victory over self instead of suffering constant defeat."⁴ Of George Mueller it is said that he looked back upon a day when he died, utterly died. Moreover, Andrew Murray says: "It needs but one step for a man to get out of the carnal life into the spiritual life. It is when a man utterly breaks with the flesh, when he sees that everything about it is accursed and that he can not deliver himself from it; and then claims the slaying power of Christ's Cross... it is when a man does this and says: 'This spiritual life prepared for me is the free gift of my God in Christ Jesus', that he understands how one step can bring him out of the carnal into the spiritual state."⁵ Such statements could easily be misinterpreted to suggest Perfectionism, but when carefully examined in their contexts, I believe it will be found that what these saints of God meant was, that the believer who positionally is in Christ 'dead to sin and alive unto God' may in his striving for a holy life come to the realization at some point in his experience that in Christ, sin's power over him has been broken, and that he embraces that great fact by faith. To quote Andrew Murray once more: "We have indeed the death and the life of Christ working with us. But alas! most Christians do not know this, and therefore, do not experience or practice it. They need to be taught that their first need is to be brought to the recognition, to the knowledge of what has taken place in Christ on Calvary, and what has taken place in their becoming united to Christ."⁶

Those who look upon sanctification as a crisis by which they hope to attain to holiness, and put it on as a suit of

clothing, would do well to heed Paul's wise exhortation in Romans 6:12. After having shown us our position in Christ, and calling on us to count upon that fact, he charges us not to let sin reign in our mortal bodies. So then, the reckoning of Romans 6:11 involves a renunciation of sin as well. "It is just here that many honest believers may begin to fail. Having reckoned themselves 'dead indeed unto sin, but alive unto God through Jesus Christ our Lord', they almost unconsciously feel that they have attained... They forget that their life-long fellowship is to be with the Crucified..."⁷ Not some crucial experience of the past, where in an hour of godly sorrow we had our tear-dimmed eyes opened to that wonderful fact of union with Christ in death and resurrection, but our day by day relationship to Christ in His death, is what counts. A mountain-top experience in which we see our selves in a new light, in Christ, is no end in itself, nor is it a substitute for the day by day process of sanctification. Strangely enough, many who know so much about the believer's position in Christ, know so little about the process, "they forever hark back to some experience or crisis instead of going on."⁸ This continual life-long rejection of sin will not spare us much heart-searching, confession, exposure, and humiliation; but it will lead to more glorious liberty. Even though our attitude toward sin must be final, decisive, and conclusive, involving an absolute break, yet the experimental victory over sin may be gradual. The barrier between us and sin must be established conclusively, but together with this must go an hourly rejection of sin. Sanctification is no automatic affair; the believer must still choose to reign over sin or let sin reign over him. How appropriate then is Paul's imperative in 6:12 (me... basileuto) "Stop letting sin reign in your mortal body!" "In life-union with Christ risen, we can say 'No!' to the body's sinful inclinations, a 'No' that will carry with it all the power of His indwelling presence."⁹

Paul, in stressing the importance of the part played by our own wills in

sanctification, makes us responsible for all progress, in holy living, or the absence of it, "The path of true faith is always one of obedience,"¹⁰ and certainly that applies to sanctification. Paul is not speaking of consecration in Rom. 6, as he does in Rom. 12:1-2, but when he calls us to yield our members to Christ and not sin (Rom. 6:13), he is admonishing us to maintain a life-long attitude in accord with the truths he has just made plain. Coupled with this command directed at our renewed wills is the blessed promise of God, that sin shall not have dominion over us (Rom. 6:14). But how can this be? Because grace exercises a greater authority over the believer to subject him to righteousness than any law does. Vinet once said to Godet: "There is a subtle poison which insinuates itself into the heart even of the best Christian; it is the temptation to say: 'Let us sin, not that grace may abound, but because it abounds'."¹¹ So the believer must learn that through his consent to the facts of his life-union with Christ, there is a plentiful provision of "the Spirit of life in Christ Jesus", a provision so plentiful that every "have-to" feeling of law finds the "how-to" of fulfillment under grace.¹²

Now Paul desires to illustrate these great truths from human relationships, and so he chooses one illustration from the slave-market (Rom. 6:15-23), and another from wedlock (7:1-6). There was a time when we were all slaves of sin, but the day came when we were emancipated. This gracious deliverance from the servitude of sin was but to lead us to blessed subjection to our new Lord, and our blessed Deliverer. This is freedom indeed! For if we are hesitant in consigning ourselves to Christ as Master, even though the doctrine of union with Christ has been accepted, practical bondage of sin and selfishness continues. It is as Bishop Moule points out, that we must write our unworthy names on our deed of purchase, "consenting and assenting to your Owner's perfect rights. And then live out your life, keeping the autograph of your own surrender before your eyes."¹³ If

after hopeless explorations, the soul finally strikes "the stratum where the immortal water makes all things live, and grow, and put forth fruit for heaven" 14 the soul is well repaid in its thirst after holiness. From such a life, fruit comes forth habitually, fruit which is pleasing to God (Rom. 6:22), and God adds "glory, imperishable happiness, perfect action." 15 What are the meagre rations which a slave-owner gives, compared with the gift of our new Lord! What a contrast is there between moral deterioration and holiness of life? Having found to our shame that the service of sin yields "only gall and wormwood, let us follow a godless life to its proper 'end', until, finding ourselves in the territories of 'death', we are fain to hasten back to survey the service of Righteousness, that new Master of all believers, and find Him leading us sweetly into abiding 'holiness'..." 16

Another practical illustration of the believer's new relationship under grace, Paul gives us in Rom. 7:1-6. Simple as the illustration may seem, it is rather intricate, and the interpretations of it vary. But I think that any interpretation given, should line up with the teachings of chapter 6, Paul has already stated that deliverance from sin could not come to us under law, but only under grace (6:14), a position which he makes clear, does not dispense with the necessity of obedience in our daily life (6:15-23). But how did the believer come to that glorious position under grace? Again it is through death. We were formerly bound to our corrupt nature, in union with the "Old man", a union which brought forth only "fruit unto death" (Rom. 7:5). But under the killing rays of Calvary that old husband dies, the law of wedlock, which bound me to him is now annulled, and I am free to marry another: Christ. In that death, which severed my union with my corrupt nature, I was united with my new Husband, Christ. Heaven's bells announce a union to a heavenly Bride-groom and a "life of willing and loving obedience, in the power of the risen Bridegroom's life, is to have as it were for its progeny the fair circle of graces, love, joy, peace,

longsuffering, gentleness, fidelity, meekness, self-control". 17 So then our blessed life-union with Christ is not only the source of power and victory, but it is the only possible basis for a fruitful life (7:4), and a Godhonoring service (7:6). This is 'righteousness' indeed!

We need not wonder that Paul was not ashamed to preach the Gospel, for in it was the righteousness of God revealed (Rom. 1:16-17). Not only was there good news for sinners in this Gospel, for it brought them the message of how they could come into harmony with God: could become right before him (Rom. 1-5), but there was also good news for the saint, the one who had come into a right relationship with God. For in this new relationship he could find the foundation and fountain of righteousness, not only in legal standing, but in actual experience. The new principle of holiness: union with Christ (Rom. 6:1 — 7:6), expresses itself in a yielded submission to the Master, and in the happy service of a bride to her heavenly husband, and results in fruit-bearing for God. Truly the just shall live by faith. "I am come that they might have life, and may have it abundantly." (John 10:10).

"Dying with Jesus,
By death reckoned mine;
Living with Jesus,
A new life divine."

D. Ewert.

1. A. J. Gordon, The Ministry of the Spirit, p. 109.
2. L. E. Maxwell, Crowded to Christ, p. 64.
3. G. Godet, Commentary on St. Paul's Epistle to the Romans, p. 423.
4. A. J. Gordon, op. cit., p. 116.
5. Andrew Murray, the Master's Indwelling, p. 20.
6. Ibid., p. 118.
7. L. E. Maxwell, Born Crucified, p.148.
8. L. E. Maxwell, Crowded to Christ, p. 65.
9. L. E. Maxwell, "Victory Over Sin-Steps Into" Prairie Overcomer, Feb., 1952, p. 42.
10. W. R. Newell, Romans Verse by Verse, p. 230.

(Continued on page 3)

Das Denken, Wollen und Fühlen im religiösen Leben.

Jeder normale Mensch hat ein Denken, Wollen und Fühlen. Es mag ein Vermögen bei dem einen Menschen mehr ausgeprägt sein, als bei dem andern, aber ohne dieses dreifache Vermögen können wir uns keinen gesunden Menschen vorstellen. Das Denken, Wollen und Fühlen sind die Grundkräfte der Seele. Die verschiedenen Weltanschauungen haben die einzelnen Kräfte verschieden betont. Und in ihrem Suchen nach der Kraft Gottes wurden sie einseitig, weil die Harmonie dieser Grundkräfte nicht gewahrt wurde.

Einige Weltanschauungen, die wir die intellektualistischen nennen, sehen im Denken die eigentliche Offenbarung und Betätigung Gottes. Nur im Denken kann nach ihrer Aussage der Mensch die Gedanken Gottes ergreifen. Auf diese Linie bewegt sich die griechische Philosophie. Nur was denkend erfaßt wird, sei wirklich. Diese Geistesrichtung drang auch in die christliche Kirche und kam in der Irrlehre der Gnostiker, so auch in den Streitigkeiten um die Person Jesu zur Entstehung. Man wollte die Person Jesu verstehen und dieses Verstehen hielt man vielfach für Glauben. Und heute halten Theologen und Nichttheologen Wissen für Glauben. Man lernt die Bibel kennen, man weiß vieles von Christo, und man nennt sich einen gläubigen Christen. Und doch fehlt oft bei allem Wissen das eigentliche Glauben, d.h. die gewisse Zuversicht.

Martin Schluck sagt in seinem Buche: "Die Weltanschauung im Wandel der Zeit": "Wir müssen vielmehr grundsätzlich darüber klar werden, daß Wissen und Glauben zwei völlig verschieden entstehende, völlig verschieden begründete Erkenntnisarten darstellen, die nicht einander über-, untergeordnet sind, sondern die einander ergänzen. Wissen ruht auf theoretischem Erkennen; beim Glauben aber liegt ein inneres persönliches Erfahren und Erleben eigentümlicher Art zugrunde." Ohne das Erleben Gottes gibt es keinen Glauben. So wichtig das Lehren und Lernen in religiöser Hinsicht auch sein mag, so kann man sich den

Glauben doch nicht anlernen. Man kann es dadurch erreichen, daß Leute wissen, was sie anbeten (Ev. Joh. 4, 22), aber zum Anbeten Gottes im Geist und in der Wahrheit, gehört ein Erleben Gottes, ein Empfangen der Gabe Gottes.

Dr. John Warneck schreibt über die Denkarbeit der Heiden auf religiösem Gebiete: Es hat den heidnischen Religionen verschiedener Zeiten und Völker nicht an Gedanken über Gott und göttliche Dinge gefehlt. Das Übersinnliche hat das Denken der Menschheit von ihren Uranfängen an mehr beschäftigt als irgend ein anderes Problem. Beim Studium der primitivsten Völker staunt man über die Denkarbeit, die sie religiösen Fragen zuwenden. Sie quälen sich in ihrer Weise ab mit den großen Rätseln des Lebens und den Fragen der Seele. Animismus ist fast eine primitive Philosophie, der Versuch einer Welt- und Gotteserkenntnis. Wie viele intensive Geistesarbeit ist von den gebildeten Völkern auf das Durchforschen der religiösen Probleme gewandt worden, von Babylon und Ägypten an bis auf Indien und China. Man ging aber dabei immer von der Voraussetzung aus, daß das wahre Wissen den Menschen vom Bösen befreie und den Weg zur Gottheit erschließe. Indessen das Denken brachte die Menschen Gott nicht näher; es ist nicht der Weg zu Gott. In Griechenland führte es zum Skeptizismus und Josphismus, der das Philosophieren über die Religion zum geistigen Sport herabwürdigt und für die Annahme des Heils unempfänglich macht. In Indien kam man zur maßlosen Überhebung des Denkens, das sich selbst Schöpfung und Erlösung zuschreibt. Der Mensch braucht aber für sein Herz etwas anderes als Gedanken; er braucht Leben, einen handelnden Gott, an den er sich lehnen kann." Paulus schreibt in 1. Kor. 1, 21: Diweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen, die so daran glauben." So wertvoll das Denken auch ist, so kann es uns nicht die

Gewißheit Gottes und der Erlösung geben. Ist der Mensch erst zu der Gewißheit Gottes in Christo Jesu gekommen, indem ihm Gott einen hellen Schein ins Herz gegeben hat, so soll er als denkender Christ nach einer christlichen Weltanschauung ringen in dem Bewußtsein, daß sein Verstand eine große Gabe Gottes ist und daß auch er unter die rechtfertigende Gnade Jesu Christi gekommen ist.

Es konnte nicht ausbleiben, daß im Gegensatz zu der übermäßigen Betonung des Denkens der Wille von anderen Richtungen betont wurde. In Apg. 17, 18 lesen wir von den Stoiker-Philosophen, dessen Grundstimmung die volle Leidenschaftslosigkeit ist. "Nichts fürchten, nichts bewundern" ist sein Losungswort. Dieser Gleichmut ist nur durch starke Willenskraft zu erreichen. Die christlichen Philosophen Origines und Augustin betonten den Willen, und der Scholastiker Duns Scotus setzt die Tugend der Liebe über Glauben und Hoffnung, weil die Liebe inniger mit Gott vereinigt als Erkennen. Ihm gilt die Tat mehr als das Wort.

Diese Richtung, Voluntarismus genannt, protestiert gegen die Herrschaft des Verstandes. Und wir beurteilen heute die Echtheit eines Christen nicht nach seinen Reden auch nicht nach seinen Taten, sondern nach seinem tiefsten Wollen.

Doch trennen wir den menschlichen Willen von der Erkenntnis des geoffenbarten Gotteswillens, so besteht die Gefahr, Trieb und Wille zu verwechseln. Außerdem schafft der Wille des Menschen sich Gebete, die der Kraft seines Willens entsprechend sind und die meisten in äußeren Satzungen bestehen. "Die heidnischen Religionen erschöpften sich in Geboten, das Christentum ist Gabe. So ist die konfuzianische Religion ein System von Vorschriften ethischer, ritueller und sozialer Art. Mit der Beobachtung vorgeschriebener Regeln erkauft man sich das Wohlergehen." Und blicken wir in die tote Namenchristenheit hinein, so sehen wir auch "mehr Regeln als Grundsätze." Der menschliche Wille übt sich an verschiedenen Leistungen. Die Erkenntnis wird nicht gehoben; der Wille wird angeregt, die geforderten Leistun-

gen zu vollbringen. So wertvoll auch die Willenserziehung ist, führt sie doch nicht zum Ziele, wenn es nicht zu einem Willen kommt, der durch den Heiligen Geist gewirkt ist. (Phil. 2, 13.)

Der Voluntarist will sich seine Erlösung selbst schaffen. Es ist seine Ehre, daß er in eigener Kraft alle Leistungen vollbringt. Er sagt: "Das Kind betet; der Mann will." Der Christ aber ist durch die schmerzliche Erkenntnis: "Das Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen fehlt" hindurchgegangen zu der seligen Freude: "Gott ist's, der in uns wirkt beide, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen."

Vernachlässigt der Verstandes- und der Willensmensch das Gefühl, so mußte dieses doch mit der Zeit zur Geltung kommen. In der Heidenwelt hat trotz aller Philosophie doch das Gefühl der Furcht vor allem Geheimnisvollen die Oberhand genommen. Alle rituellen Leistungen konnten den Heiden davon nicht erlösen. Alles Übersinnliche quält ihn. "Die Furcht, die übernatürlichen Mächte zu erzürnen, begleiten ihn bei Tag und Nacht, auf Schritt und Tritt. Die abenteuerlichsten Reinigungen nimmt er darum vor; er sitzt nackt im Schmutz und kleidet sich in Lumpen zu Ehren seines Gottes, verrenkt sich beim Gebete, murmelt unverständliche Beschwörungen. Jeder Traum beunruhigt ihn. Kurz eine reine, unbefangene Freude kennt er nicht. Er will fromm sein und wird zum grausamen Selbstquäler." (Dr. Warneck.) Und doch hat Gott sich in der Geschichte geoffenbart, "daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; und zwar, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns." (Apg. 17, 27.)

Christus brachte der Welt Seligkeit und Friede und Freude durchzieht die Herzen der Gläubigen als Folge der Heilsgewißheit. Als die christliche Kirche die persönliche Heilsgewißheit nicht mehr lehrte und die Glieder in beständiger Gewissensangst hielt, brach hie und da bei einzelnen Personen das Verlangen nach seliger Gemeinschaft mit Gott durch. Dieses Ringen nach Seligkeit ist unter dem Namen Mystik bekannt. Nach Martin Schlunk bedeutet das Wort My-

stik sich mit geschlossenen Augen in das Wesen der Gottheit versenken. Zur Mystik gehören sowohl die Verzückungen der Heiden, Mohammedaner, als auch die betrachtende Versenkung der Frommen aller Zeiten in Gott. "Ein Franz von Assisi im Mittelalter durchlebte die Verzückung bis zu dem Grade, daß er, von unsäglicher Wollust durchbebt, meinte, den stechenden Schmerz der Wundmale Jesu an Händen und Füßen zu fühlen und dadurch an Leib und Seele dem Gekreuzigten zu gleichen."

Das innere Erlebnis geht dem Mystiker über alles. Doch ist ein Unterschied zwischen den christlichen Mystikern alter Zeit und den modernen Mystikern. "Während der alte Mystiker sein Ich zur Ewigkeit und zur Gottheit zu erweitern suchte, sein Ich aufgab und gleichsam opferte, um es in der Gottheit wiederzufinden, setzt der moderne Mystiker sein Ich, Gott und Welt in eins. Sie haben aber das gemeinsame, daß sie alle die Grenze zwischen Gott und Mensch vermischen, sei es in Gedanken, im Werk oder im Gefühl. Man sucht die Verschmelzung. Das soll die rechte Gemeinschaft mit Gott sein.

Nach der Heiligen Schrift wird in der Gemeinschaft der Menschen mit Gott immer eine Grenze bestehen; das Du und das Ich verschmelzen nicht. Als der Apostel Johannes auf Patmos die Offenbarung des Herrn Jesu erlebte, fiel er Jesu zu Füßen als ein Toter. Er fühlte sich als Mensch. Der Mystiker will stillhalten, wirken lassen, das Ewige in sich einströmen lassen. Müde vom Denken über die Wahrheiten der Schrift und im Bewußtsein der geringen Willenskraft

neigt mancher zu der Richtung, die das Gemüt bereichern will, die das Gefühl erwärmt und die beim gehobenen Gefühl die Wirklichkeit vergessen macht. Und da setzt die Gefahr ein, durch ein Ringen nach unmöglichen Erlebnissen die Persönlichkeit zu ruinieren. Man übergibt sich den Stimmungen und kommt nie zur Gewißheit der Gotteskindschaft. Unsere Gemeinschaft mit Gott entsteht durch das Handeln Gottes in Christo Jesu. Die Gnade Jesu Christi auf Golgatha tritt uns nahe, wir erkennen die Liebe Gottes, und dann erfahren wir die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Nicht wir arbeiten uns durch zu Gott, sondern Gott arbeitete sich durch zu uns. Seine Liebe hat eine Geschichte auf dieser Erde, und auf dem Boden dieser Geschichte haben wir die unser Gefühl beseligende Gemeinschaft mit Gott, nachdem unser Gewissen gereinigt ist durch den Glauben an das Blut unseres Herrn und Heilandes. Wir gehen bei dieser Seligkeit nicht in Gott auf, sondern wir haben ein Vertrauensverhältnis von Person zu Person.

So vereinigt der Christ in seinem inneren Leben das Denken, Wollen und Fühlen in der schönsten Weise, die für ihn so wohlthuend ist. Der erkennende Glaube ist die Grundlage seiner Seligkeit; die wollende Liebe ist der Ausdruck seiner Seligkeit, und die selige Hoffnung auf die zukünftige Verklärung ist der Fernblick in die kommende Seligkeit. Jede religiöse Bewegung, die die drei Grundkräfte der Seele von einander trennt, ist unnützlich und kann die Gemeinde auf Irrwege führen.

A. H. Unruh.

PRACTICAL

Der Einfluss des Heimes auf die Jugend.

Wenn wir mit einem Menschen zusammenkommen, so macht er einen gewissen Eindruck auf uns. Wir beurteilen ihn. Durch ihn beurteilen wir auch das Heim,

aus dem er kommt. Das Kind in der Schule repräsentiert ein Heim. Wir erkennen in seinem Benehmen den Geist des Heimes, wenn es auch nicht in jedem

Fälle voll zutreffend ist. Doch ein jedes Heim macht einen Eindruck auf das Kind und übt einen oft unauslöschlichen Einfluß aus. Ein frommes Heim denkt bei der Erziehung an Charakter, an Kenntnisse und an Ewigkeit. Diese drei Linien möchten wir auch innehalten, wenn wir in folgenden Zeilen den Einfluß des Heimes auf die Jugend näher betrachten. Wir stellen dabei fest:

I. Das Heim ist die Grundlage der Erziehung,

d.h. der Charakter wird gebildet. Dieser besteht aus Eigenschaften, — bösen und guten. Die einen müssen ausgerottet, die andern hineingepflanzt werden. Z.B.: der **Leichtsinn** steckt in den meisten der jungen Leute. Wie leicht ist es nun getan, daß dieser Leichtsinns noch gefördert wird. Dieses geschieht vielfach durch das Heim. Denken wir nur an die oberflächlichen Programme, die durch das Radio — und jetzt auch noch durch den Fernsehapparat (T.V.) — ins Heim gebracht werden. Da hört und schaut der Junge gern, wenn Gefühlskitzel geboten wird. Somit wird der Faktor, der Gutes wirken könnte, vielen zum Fluch. **Religiöse Betätigung** ist gut. Oft geschieht es aber auf Kosten des Heimes, d.h. die so notwendige Hilfe, die dem Heim vom Kinde werden sollte, kann nicht geschehen, denn das Kind hat sonstwo Betätigung. Leider ist diese Betätigung lange nicht immer "Missionsdienst". (Ob es vielleicht Furcht vor körperlicher Arbeit ist? Ist es zuweilen vielleicht mehr Gesellschaftstrieb, als Liebe zum Dienst für den Herrn?) In allen solchen Sachen gilt es zu erziehen, Eph. 6, 4. In dieser Erziehung wirken drei Faktoren mit:

1. **die Liebe der Eltern.** Nicht blinde Liebe, nach welcher Meinung "Hänschen" immer der artige und unschuldige Junge ist. In ganz offensichtlichen Fällen ist er nur "verleitet" worden. Sondern **Liebe, die Fehler sehen will**, um "Hänschen" zu helfen, davon loszukommen. Liebe, die in Ruhe und Sanftmut mit dem Kinde über die Fehler spricht und mit ihm zusammen darüber zu Gott spricht. Das wird gewiß einen unauslöschlichen Eindruck machen. Liebe, die

zur rechten Zeit auch ein Wort der Anerkennung für gute Arbeit für das Kind hat. Daß hierbei Weisheit notwendig ist, versteht sich von selbst.

2. **Die Zucht nach Gottes Wort.** Bedeutung — ziehen. Dieses setzt voraus, daß die Erzieher selbst eine höhere Stufe eingenommen haben. Gott hat den Eltern gewiß Autorität verliehen; er hat sie durch sein Wort geschützt, — z.B.: "Ehre Vater und Mutter", oder "Ein Auge, das den Vater verspottet", u.s.w. Diese Autorität ist den Eltern aber nicht gegeben, um Willkür üben zu können. Die Eltern sollen wissen, daß sie Gott Verantwortung schuldig sind: Verantwortung darüber, wie sie das Kind erzogen haben. Es handelt sich dabei um den Charakter und die Seele des Kindes. Wie weitgehend ist hier der Einfluß: bis in die Ewigkeit. Die Aufgabe ist hier — erziehen, **z i e h e n**, zu einem bestimmten Ziel hin: Christus. Für die Väter heißt es in Eph. 6, 4: "Reizet nicht zum Zorn", — das wäre nicht erziehen, sondern abstoßen. Da muß also der Geist bei der Zucht leitend sein.

3. **Die Ermahnung.** Bei Fehlritten — und wo kämen sie nicht vor — erfolgt die Zurechtstellung, gestützt auf Gottes Wort und angeregt durch Gottes Wort. Besonders ist dieses erforderlich bei Kindern im Alter von 12 Jahren und darüber. Mit diesem Alter beginnt die Selbsterziehung des jungen Menschen. Dieses ist die gefährlichste Zeit des Lebens. Im Innern tobt es wie ein ungestümes Meer: Gefühle, Leidenschaften, Triebe kämpfen um die Herrschaft. Bei einigen zeigt sich eine Unruhe, Sehnsucht, die sie selbst nicht erklären können. Andere sind leicht verletzt, schwermütig, träumen. Bei manchen findet sich freche Verneinung, Widerspruch, Sinnen-gier, Verrohung der Sitten, Oberflächlichkeit. — Was für ein Charakter wird sich da herauschälen! Wird der junge Mensch glücklich durch die Klippen hindurchfinden? Körperliche Strafe ist in den Jahren schon nicht gut angebracht. Ist aber in dem Heim Gottesfurcht, so ist dieses der Anknüpfungspunkt, und die Ermahnung läßt sich machen. Viele Eltern erkennen hier aber nicht ihre Aufgabe. Sie erwarten die Erziehung von

der Schule oder von der Sonntagsschule. Wenn diese zwei Institutionen (Schule und Sonntagsschule) nun aber mit der Erziehung einsetzen, so finden sich bei dem Kind Konflikte. "Warum schweigen meine Eltern zu dem, was die Lehrer kritisieren?" Wer wird jetzt stärker in der Beeinflussung sein? Ob ein jedes Heim hier die Tragweite des Einflusses sieht?

II. Das Heim ist die erste Institution des Unterrichts.

Dabei handelt es sich um die Kenntnisse. Dieses wird veranlaßt

1. **durch die Fragen des Kindes.** Das Kind ist empfänglich für alle Vorgänge im Heim und in der Umgebung. Die Phantasie wird rege und will Nahrung haben. Die Phantasie ist etwas Gutes, muß aber angeregt werden. Das geschieht auch durch Geschichten. Durch das Gesehene und Gehörte wird das Kind auf Fragen kommen: was ist das? wozu ist das? wie wird das gemacht? Gib dem Kind Antworten, und du übermittelst ihm Kenntnisse. Dadurch wird das Kind ein Verlangen bekommen, immer mehr Unbekanntes zu entdecken. Wie oft aber wird das Kind hier auf törichte Weise abgefertigt: "Frage nicht so viel! — Du mußt nicht so viel wissen wollen!" Damit ist das Problem bei dem Kind aber nicht gelöst. Und im Endresultat ist seine Entwicklung zurückgehalten worden. Doch das Heim, dem es um das Wohl des Kindes zu tun ist, ergreift jede Gelegenheit, dem Zögling zu weiteren Kenntnissen zu verhelfen.

2. **durch die Mittel,** die dem Kinde zur Verfügung stehen. Dieses kann sein ein Bilderbuch, eine Bilderbibel, entsprechende Spielsachen. Vieles lernt das Kind auch auf kürzeren oder längeren Reisen. Und wenn der Vater auf solchen Reisen noch gelegentlich das Kind auf eines oder das andere aufmerksam macht und ihm Erklärungen gibt, so wird ein jedes Kind solches zu schätzen wissen. Später aber wird das Kind dem Vater noch speziell dafür danken. Denn es ist durch alles dieses eingeführt worden in die Bibel, in sich selbst, in die Sternen-, Vogel- und Tierwelt. Es genügt nicht, nur zum Kind zu sagen: "Gehe mir aus dem

Wege, gehe spielen, suche dir etwas zum Spielen usw. **Leite an!** Da liegt der Schlüssel zur Übermittlung der Kenntnisse. Erwarte auch nicht alles von der Schule! Das **H e i m** hat hier seine Aufgaben. Denn einen großen Teil der Kenntnisse erhält das Kind

3. **durch die persönliche Anleitung des Heimes,** z.B. vorlesen oder von dem Kinde vorlesen lassen und das Gelesene besprechen. Natürlich kommt es hier auf die Wahl der Bücher an. Man kann auch mit dem Kinde gemeinschaftlich ein Arbeit tun und gelegentlich anknüpfen, um eine Belehrung zu geben. Manche Eltern unterhalten sich mit ihrem 6—8-jährigen Sohn, wie andere es mit dem 16-jährigen nicht tun würden. Worin besteht der Unterschied? — Den einen ist es ganz besonders um das "Werden" ihres Kindes zu tun.

Und wie reichlich wird alles dieses belohnt: das Kind faßt Vertrauen zu den Eltern. Auch ist es eine Vorarbeit für die Schule, so daß dort nicht erst muß der Boden geschaffen werden, um Anknüpfungen machen zu können. Manche Nachbarn würden so ein Kind vielleicht "altnasig" nennen, aber wohl nur aus dem Grunde, weil ihre Kinder vor diesem weit zurückstehen.

III. Das Heim ist der Hauptfaktor zur Entscheidung auf geistlichem Gebiet.

Da handelt es sich um die Ewigkeit. Diese Entscheidung wird hervorgerufen

1. **durch den Familienaltar.** Wenn die Hausandachten herzlich sind und die Kinder daran teilnehmen, so führt das zur Gottesfurcht. Der Familienaltar ist zu allen Zeiten notwendig gewesen, mehr aber noch jetzt, wo die Bibel aus der Schule entfernt worden ist. Die Sonntagsschule kann aber nur wenig Stunden bieten. Jemand hat so eine Rechnung aufgestellt: von den 8,760 Stunden des Jahres kommen 3,960 unter den Einfluß des Heimes, 3,000 Stunden Schlaf, 1,000 Stunden sind sie unter dem Einfluß des Lehrers, 750 Stunden — Einfluß der Straße, und nur 50 Stunden ist das Kind in der Sonntagsschule. Wenn ein Kind acht Jahre lang zur Sonntagsschule gegangen ist, so ergibt das 400 Stunden.

Dagegen kommen 8,000 Stunden Tages- schule. Auf jede Stunde in der Sonntagsschule kommen 20 Stunden in einer Atmosphäre, die oft Schaden anrichtet. Wenn z.B. die Schule nicht nur religions- los, sondern vielleicht noch antireligiös eingestellt ist, so wird der Einfluß eines frommen Heimes mit der Sonntagsschule zusammen stärker sein müssen, als die Tagesschule, um den Einfluß der Schule zu unterdrücken. Satan geht systema- tisch vor: zuerst bricht er ab, was das Heim aufgebaut hat, und dann reicht er Gift dar. Das ist Beweis für uns, in der Zeit des schulpflichtigen Alters den geistlichen Einfluß zu vermehren, statt nachzulassen. Das geschieht durch reich- lichen Gebrauch des Wortes Gottes und verschiedener christlicher Literatur, so auch durch Gebetstunden im Heim.

2. durch den christlichen Wandel. Das führt zum Glauben. 1.Mose 17, 1: "Wandle vor mir und sei fromm". So lernt das Kind die Realität des Christen- tums kennen. Die gegenwärtigen Be- griffe über Frömmigkeit sind anders, als wir sie in der Bibel finden. Das Kind vergleicht und bildet sich ein Urteil. Unter dieses Urteil fällt bei ihm auch Vater und Mutter, so auch seine älteren Geschwister. Wenn der Vater zwischen Morgen- und Abendandacht unlautern Wandel oder Unaufrichtigkeit gezeigt hat, so werden diese Fakte lauter spre- chen, als die Andachten am Familien- tisch. Wenn aber das Kind die Fröm- migkeit der Eltern sieht, wenn die Eltern mit Gott rechnen, dann wird das Kind eine Entscheidung treffen, — sel- ten gegen Gott. Wenn letzteres der Fall ist, so brauchen die Eltern sich deshalb nicht ein beschwertes Gewissen zu ma- chen, wenn sie auch ein schweres Herz haben werden. Denn nicht alle frommen

Eltern haben unbedingt auch fromme Kinder. Es kommt in jedem Fall auf den Willen des Einzelnen an.

3. durch den Missionssinn. Dieses führt zu Dienst. Hie und da wird der Sohn merken, daß die Eltern um ihres Glaubens willen Selbstverleugnung üben. Sie lassen ihr Recht fahren. Sie bringen Opfer um Jesu willen: Opfer in der Mis- sion, in der Gemeinde, vielleicht auch manches Opfer dem unbekehrten Nach- bar gegenüber. Alles dieses beeinflußt den Sohn. Er wird angeleitet zum Ge- ben, zum Dienst für den Herrn, — und so wird Missionssinn geweckt, und in manchen Fällen, — wills Gott — wird die Sehnsucht nach einem Missionsfeld geboren. Diese Sehnsucht, vom Heil. Geist gewirkt und genährt, wird am Throne Gottes im Himmel einen Wider- hall finden. Und da sehe ich die Er- füllung des Wortes nach 1. Tim. 2, 15, daß auch die Frau durch ihren Mutter- beruf Lohn empfangen kann; denn sie tut eine Ewigkeitsarbeit.

Nichts ist umsonst! Das kleinste Wort, ob sanft, ob rauh, mag wohl verwehen; sein Einfluß aber wirket fort; der kann und wird nicht untergehen. Da ist ein Herze, das es trifft, — die Folgen kennt nur Gott allein: vielleicht ist's ein verzehrend Gift, vielleicht ist's warmer Sonnenschein.

Nichts ist umsonst! Die kleinste Tat hat eine Macht, die wir nicht ahnen, und wird sich sicher ihren Pfad hinauf zum Throne Gottes bahnen. Wie Wellenkreise auf der Flut bewegt sich rings der Strom der Zeit; das Resultat, ob schlecht, ob gut, verkündet einst die Ewigkeit.

H. Regehr.

Moral Reformation Without Christ.

(Matthew 12:43-45)

"When the unclean spirit is gone out of a man, he walketh through dry places, seeking rest, and findeth none. Then he saith, I will return into my house from whence I came out; and when he is come, he findeth it empty, swept, and

garnished. Then goeth he, and taketh with himself seven other spirits more wicked than himself, and they enter in and dwell there: and the last state of that man is worse than the first. Even so shall it be also unto this wicked generation."

Our text is a little parable which brings to conclusion a lengthy discourse addressed to a group of religious moral- ists. The essence of this parable is a solemn warning against a merely nega- tive improvement which the Jews had attempted. The principle pointed at is that wherever evil is not expelled by the invasion of good that enters and dispos- sesses it, the expulsion is ineffectual. A moralist may attempt to drive out an evil that has taken abode in the heart of man, but if he is not able to substitute a positive good, his work will issue in worse than a failure; the evil will come back with increased power and resume possession of its old haunts. The steps outlined in this parable are: 1) eviction, 2) the vacancy, 3) the return.

The unclean spirit is gone out of a man. A moral cleansing has taken place. The old state of sin has become unendurable and desperate efforts have been made to reform. The drunkard, for example, has given up his drink; the profligate has left his vice; the worldly person has turned away from his follies. The downward career has been checked. But the reformation is only partial and at best only negative. The result is a moral vacuum. The heart has been emp- tied but nothing has been brought in to fill it. There is a death of the old life, but their is no strong impelling power, no new and abundant life to take the place of the old. The vacuum looks invit- ing to the expelled spirit who has searched in vain for rest. He takes with himself seven other spirits worse than himself and reoccupies the empty house with the result that the man's last state is worse than the first. This is just what might be expected. The re- sult of using religion merely as an in- strument of repression and expulsion is fatal. It will cause the soul to be filled with greater iniquities than ever. The old habits, strengthened by the relapse, return and reassert themselves. The disappointment of the hope of reforma- tion often gives rise to utter abandon- ment of despair. The reformed drunkard who breaks out with the old vice plung- es deeper than ever in the mire.

Jesus applied this principle to his

contemporaries, that wicked generation of Jews. He points out that, though they had cast out the devil of idolatry, the heart not being filled with love of God and holiness, the empty apartment of their soul was filled with self-con- ceit, contempt for gross sinners, hyp- ocrisy, and coldness of feeling. The old demon of idolatry was back in disguise. That generation was more utterly cor- rupt than even the old age of violent idolatry. The devils of hypocrisy, pride, malice etc., were morally worse than idolatry.

However, this principle has also been recognized by modern psychologists who find that it applies to mankind in gen- eral. Evil arises from the emptiness of the heart. This vacuum must be filled. The only way to keep an old tenant out is to put a new one in possession. Negative morality is of little value. We must not only take things from men but we must offer them something in return. A heart from which old affections have been torn must be filled with new affec- tions if it is not to remain a dreary vacancy inviting the return of worse demons. Such a vacancy cannot be en- dured. "Thou shalt not", is a poor sub- stitute for the gospel of redemption which offers fullness of life, joy and peace. This principle has found good application in the Bible. We are quite safe in stating that for practically every negative command in the Bible there is also a positive one. Paul seems to have been well familiar with this principle and applied it freely. His writings on the practical Christian life make good reading in this respect. I quote a few verses from Ephesians chapters four and five to illustrate this point. "That ye put off concerning the former conver- sation the old man, . . . and that ye put on the new man . . ." 4:23-24. "Where- fore putting away lying, speak every man truth with his neighbor" v. 25. "Let him that stole steal no more, but rather let him labor . . . that he may have to give to him that needeth". v. 28. "Be not drunk with wine, wherein is excess, but be filled with the Spirit" 5:18.

Just as we wish to clear a room of

bad air, we don't get an air-pump and exhaust it, but we open the window and let the rush of the pure air drive out the impure. Were we to exhaust the air we might produce such suction as to draw up the foul air from the sewers. So also in the moral world evil is to be ejected by soul-possessing love of the

good. That is why Christianity with its offer of the new life is so successful in permanently changing the lives of men. By filling the heart with the love of Christ, it banishes the love of sin. Where Christ is in possession sin cannot reassert its insolent claims.

J. H. Quiring.

Christian Loyalty

(Matthew 6:19-24)

The central thought of this portion of Scripture is to be found in verse 21: "For where your treasure is, there will your heart be also." It expresses in choice language the psychology of a deep-seated inner loyalty. Loyalty might well be defined as the expression of an attachment to that which we prize most highly. Human nature is such that it must attach itself to something or other, and it will attach itself to that in which it sees the greatest value. Jesus speaks of that something here as a treasure. This treasure may assume different forms. It may be in the form of material goods, or of a person, a country, or even a principle. It is not limited to any one locality. The object of one's devotion may be on earth where we may lay hold of it, or else it may be reserved in heaven.

It is this treasure which controls our loyalty because it has captivated our affection. Loyalty is not so much a matter of intellect as of emotion. A nation commands the loyalty of its subjects not so much on the basis of logical arguments as by an appeal to the emotions. People hold on to customs and traditions not because of rational insight but because they are dear to them. Christians are loyal to Christ not necessarily because they have an adequate understanding of his nature and being but because they love him. Generally speaking, the decisions of the heart are more to be depended upon than the decisions of the head. Feelings are the great motive forces of the human soul and undoubtedly the world is swayed

more by feeling than by thought. Someone has well said: "The soul is where it loves rather than where it lives." Our thoughts, our very selves, dwell with what we value most highly. For that reason the choice of our treasure must not be considered lightly.

Our loyalty will be permanent or temporary according to the nature of our treasure. Jesus speaks of the treasures upon earth, the material things, as imperfect and insecure, and consequently unworthy of our greatest affection. Silently and stealthily the destructive agents of rust and moth set themselves to do their destructive work. What is left is often removed by the hands of eager thieves. In comparison the heavenly treasures are quite inaccessible to moth, rust and thieves. Death itself is powerless to enter its realm and rob us of our heavenly store. Loyalty, to be permanent and enduring must be attached to something of permanent value.

The object of our loyalty may have a degrading or enobling effect upon our affections according to its nature. Paul says: "Set you affection on things above, not on things on the earth" (Col. 3:2). Whatever the treasure may be, it fashions the heart to it. An unworthy treasure chains the heart to that which is low. It enslaves but never ennoble. It condemns thought never to think high. It requires a heavenly treasure to draw our thoughts and desires to that which is heavenly and to help us "Escape from the sordid mind that gloats over sordid treasures, and win the pure and heavenly mind that aims at the highest good."

Jesus would also impress us with the fact that a divided loyalty is a practical

impossibility where it involves two opposites such as God and Mammon. Attempted loyalty to Mammon is accompanied by the haunting of a disturbed conscience muttering constant reproaches. A period of conflict and vascillation results. To attempt a divided loyalty is to attempt the impossible.

This portion of Scripture contains some very practical suggestions for the counselor. In order to find out where the client stands it will be necessary to find out what he treasures most. It would be poor psychological procedure to attempt to force a separation of the client from his treasured possession. The task of the counselor would be rather to go to work and re-educate him in the matter of values. A revaluation of

values will be necessary. Saul could not be made Paul until his experience on the Damascus turn-pike resulted in a complete change of values. He relates of this change in Phil. 3:7 and says: "But what things were gain to me, those I counted loss for Christ." This experience resulted in that noble advice: "Finally brethren, whatsoever things are true, whatsoever things are just, whatsoever things are lovely, whatsoever things are of good report; if there be any virtue, and if there be any praise, think on these things". Loyalties are controlled by our affections and to control our loyalties we must first seek to control and guide the affections.

J. H. Quiring.

DENOMINATIONAL

Aus der Statistik der M.B. Konferenz.

Schon seit vielen Jahren haben wir als Konferenz die Weise, daß wir am Schlusse des Jahres Fragebogen für die Statistik ausfüllen. Es ist auch wesentlich, daß diese gegebenen Fragen genau beantwortet werden; denn sie enthalten viel Material für die Geschichte der M. B. Gemeinden Kanadas. Hier folgend ist nun ein Versuch gemacht, auf einigen Linien einen Vergleich der gegebenen Zahlen anzustellen. Diese Zahlen bieten uns in einigen Strichen ein Bild unserer Konferenz: ein Bild von dem Wachsen, Streben, Werden, von dem Heben und Senken des Ganzen. Beschaut man die Zahlen genau, so sieht man die Arbeit in den Gemeinden, den Erfolg und vielfach auch die Niederlagen. Es spricht von dem Dienst in der Öffentlichkeit und von dem Gebet im Verborgenen. Wieviel Ermahnung war notwendig! Wieviel Seufzen und Tränen hat der Dienst herausgepreßt! Möchten diese Zeilen und Zahlen den Leser zum Nachdenken anleiten! Möchten verantwortliche Brüder in den Gemeinden und

Sonntagsschulen etwas herausnehmen, das für den ferneren Dienst wertvoll sein könnte! Ich möchte nur einige Linien der Statistik berühren.

1. Die Gliederzahl.

Es deckt den Zeitraum von 1948-1953. In 1948 hatte unsere Konferenz zu Anfang d.J. 9,681 Glieder. Durch diese 6 Jahre sind hinzugekommen: 3,003 durch Taufe, 60 durch Wiederaufnahme Ausgeschlossener; 4,390 durch Zeugnis aufgenommen. Die Abnahme geschah durch Tod (427), Ausschuß (284), Übertritt in andere Gemeinderichtungen (223). Außerdem sind über 3,000, die den Wohnort verlegt haben. Das Jahr 1953 schloß mit 12,206 Gliedern. Das ist also eine Zunahme von 2,525 Gliedern.

Schauen wir auf die Zunahme durch die Taufe: es ergibt sich die Zahl von 500 Taufen pro Jahr. Zerlegen wirs auf 12,200 Glieder, so könnte man sagen, daß auf je 24 Glieder, die schon in der Gemeinde waren, ein neues Glied durch die Taufe hinzukam. Wollte man daran be-

messen, wie groß der Eifer der einzelnen Glieder in der Gemeinde ist, andere Seelen zum Herrn zu führen, so hält man unwillkürlich den Atem an. Wieviel Glieder sind dann wohl in den Gemeinden, die nichts tun? Wir sagen, wir sind eine Missionsgemeinde. Aber Missionsinn wird nicht nur nach Geld bemessen, das wir für Missionszwecke geben. Mancher würde viel lieber Geld geben, als persönliche Arbeit tun. Wieviel Glieder der Gemeinde werden hier einmal eine Schuld aufzuweisen haben! Möchte Gott uns zu neuem Dienst anspornen können!

Schauen wir weiter auf die Zahl der Ausgeschlossenen: 284 in sechs Jahren. Es erinnert das an manche Schriftstellen, die von Ausschluß sprechen. Und fast wollte man sagen, die Gemeinden hätten ihre Pflicht getan; denn unordentlicher Wandel erfordert Ausschluß. Doch warum ist die Zahl der Wiederaufnahme der Ausgeschlossenen so klein, — nur 60 gegen 284? Nach Offb. 2, 1-5 ist zu schließen, daß bei jenem Ausschluß in Ephesus nicht die Liebe leitend war. Ob das auch in manchem Falle der 284 so könnte gewesen sein? Dann wird es schwerer halten, daß sich der Ausgeschlossene zur Gemeinschaft zurückgezogen fühlt. Ob 2. Thess. 3, 15 genügend geübt wird: "Haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnet ihn als einen Bruder."

Was mag die 223 Glieder bewogen haben, unsere Gemeinde zu verlassen und sich anderen Gemeinderichtungen anzuschließen? Fanden sie in der Gemeinde nicht ein geistliches Heim? Hatte man nicht Zeit für sie? Wurden sie vielleicht falsch behandelt? Oder war es ein beflecktes Gewissen, das man mit sich trug und nicht Buße tun wollte? Da zog man es vor, "alles zu verlassen und in ein fernes Land zu ziehen." Dann ist die Schwierigkeit die, daß sie ihr Gewissen mitnehmen und auch dort unglücklich sind. Es ist zu beachten, daß 25% dieses Austrittes allein in 1952 geschehen ist.

Daß die Zahl derer, die durch Zeugnis aufgenommen sind, weit größer ist als die Zahl derer, die nur innerhalb der Konferenz den Wohnort gewechselt haben, läßt schließen, daß hier die Zunah-

me durch liebe Geschwister geschah, die von Übersee kamen und schon früher Glieder der M.B. Gemeinde waren. Gott segne sie in den betreffenden Gemeinden!

2. Die Sonntagsschule.

Eine ganze Armee von Brüdern und Schwestern betätigt sich in dieser Arbeit. In den letzten Jahren waren es durchschnittlich 1400. Wir als Konferenz danken Gott für alle Sonntagsschullehrer, die willig sind, Zeit und Gaben dem Herrn zu weihen. Viele Opfer hat die Sonntagsschularbeit schon gefordert; viele Lehrer bringen diese Opfer gern. Viel Segen ist durch die Arbeit schon entstanden. Eines aber ist zu bedauern: es sind viele Lehrer, die keine Ausrüstung, d.h. keine Vorbereitung für ihren Dienst haben. In 1951 waren es 450, in 1952 — 433, in 1953 — 546. Sollte die Gemeinde wirklich keine Möglichkeit haben, diesen lieben Brüdern und Schwestern mitzuhelfen, etwa durch Abend-schule, entsprechende Kurse oder sonstwie? Wieviel leichter würden sie arbeiten, wieviel sicherer würden sie gehen, wieviel mehr Erfolg könnten sie haben! Ob die Sonntagsschulleiter hier nicht Wege finden könnten?

Was die Schüler betrifft, so nehme ich nur die Gruppen heraus, bei denen der Wechsel des Besuchs am meisten hervortritt.

| | 1949 | 1950 | 1951 | 1952 | 1953 |
|-----------|------|------|------|------|------|
| Juniors | 1658 | 1211 | 1459 | 1506 | 1535 |
| Interm. | 1322 | 1350 | 1363 | 1380 | 1358 |
| Seniors | 1154 | 1092 | 1026 | 1019 | 987 |
| Y. People | 1332 | 1479 | 1419 | 1383 | 1320 |

Wir merken, daß die Zahl der Besucher fällt, wenn sie das Junior Dept. verlassen. Später, in der Jugendklasse, hebt es sich fast bis zur normalen Zahl. Woran liegt es, daß das Senior Dept. am schwächsten besucht wird? Gerade dieses Alter braucht den Bibelunterricht so sehr notwendig. Einmal liegt es an dem Alter selbst. Der Junge fühlt sich in diesen Jahren schon groß, klug, erhaben. Da braucht er die Sonntagsschule nicht. Da sollte man sich bemühen, gerade für diese Klasse tüchtige Lehrkräfte anzustellen, die den jungen Leuten in dem

betreffenden Alter das bieten können, was sie brauchen. Viele junge Leute werden gern zu solchen Lehrern gehen, die ein Verständnis für sie haben. Der Lehrer gewinnt ihr Vertrauen und kann auch die Seelsorge tun, oft sogar besser als die nahen Verwandten.

Ein wichtiger Faktor in der Sonntagsschule ist die Sprache. Seit 1949 ist die Frage in dem Fragebogen enthalten: "In welcher Sprache wird in der S.Schule unterrichtet?" In der Beantwortung dieser Frage ist der Übergang in den Gemeinden zu sehen. Das Resultat ist wie folgt: in 1949 waren es 49 Sonntagsschulen, die in allen Klassen deutsch unterrichteten; in 1953 sind es nur noch 30. In 1949 waren es 19 Sonntagsschulen, die deutsch und englisch unterrichteten, d.h. deutsch nur noch in den Bibelklassen, oder in Bibel- und Jugendklassen; in 1953 sind es 37 Sonntagsschulen. Einige haben nur noch die englische Sprache in der Sonntagsschule. Es ist ja natürlich, daß die Gemeinden in einigen Jahren auch den Gottesdienst in englischer Sprache haben werden. Darnach zu urteilen, könnte der Übergang allmählich geschehen, ohne einen scharfen Bruch und die damit verbundenen Schmerzen. Was aber bei der Sache befremdend ist, ist der Umstand, daß in manchen Gemeinden eine deutsche Schule (Sonnabend-Schule) besteht, in der Sonntagsschule dagegen englisch unterrichtet wird. Da hebt eines das andere auf. Seit 1948—1953 sind es durchschnittlich 26 Gemeinden, die deutsche Schulen haben. Der Durchschnitt der Schüler in allen diesen Schulen beträgt 1610 pro Jahr. Das ist doch eine große Anzahl von Kindern, die mit dem Reichtum zweier Sprachen aufwachsen.

3. Die Bibelschule.

Vor 30 Jahren, als die Bibelschulen im Entstehen waren, kamen sie einem großen Bedürfnis unserer Gemeinden entgegen. Denken wir uns einmal die Bibelschulen aus unsern Gemeinden fort, und wir hätten eine gewisse Armut in der Konferenz. Heute findet man, daß die Zahl der Schüler in den Bibelschulen abnimmt. Es wird nach den Ursachen gesucht; dabei beschuldigt man dieses und jenes und findet immer noch nicht

den eigentlichen Grund. Dieses Problem wäre ein Kapitel für sich. Darauf möchte ich nicht eingehen; denn das liegt nicht im Rahmen der Statistik. Ich möchte hier auf einen andern Umstand hinweisen. In der Statistik sind die Fragen gegeben: "Wieviel der Jugend Eurer Gemeinde besuchen eine Bibeschule im Rahmen der M.B. Konferenzen?..... Wieviel besuchen Bibelschulen außerhalb der M.B. Konferenz?"..... Dieser Vergleich ist auffällig. Es stellt sich heraus, daß 20% der Jugend ihre Bibelschulkenntnisse nicht im Rahmen der M.B. Konferenz sucht und erhält. Wenn diese 20% nun mit einer andern, uns fremden Einstellung zurück in unsere Gemeinden kommen, was muß die unausbleibliche Folge sein? Es gibt verschiedene Erkenntnis und Lehre, auch in vielen Grundwahrheiten der Bibel. Das aber wird nicht zur Einigkeit, sondern zur Spaltung führen. Ob die betreffenden Gemeinden oder auch die Eltern der Schüler nichts dazu tun könnten? Wir haben genügend Bibelschulen mit tüchtigen Lehrkräften. Genügt das nicht? Möge Gott in allen unsern Gemeinden den Sinn für Einheit und Einigkeit wecken, wo notwendig, dann mehr erhalten.

4. Eheschließungen.

Es haben in den Jahren 1948-53 1378 Eheschließungen stattgefunden. Davon 1107 solche, wo beide Teile gläubig waren; 152 — wo nur ein Teil gläubig war; 113 — beide Teile ungläubig. Zwei neue Erscheinungen traten auf. In 1948 ist zum erstenmal angegeben, daß eine gerichtliche Eheschließung stattgefunden hat. Nachher ist es noch viermal vorgekommen. Ein neuer Fall ist in 1950 gemeldet: Wiederverheiratung Geschiedener, natürlich waren sie Ausgeschlossene.

Möchte Gott unsere Gemeinden und mit uns alle Gläubige erhalten und zubereiten auf seine Erscheinung!

H. Regehr.

"The right use of retrospect is to make it the ground of hope."

"A proud Christian is a contradiction in terms."

CHRISTIAN EDUCATION

Christ and the Psychological Needs of Children.

A challenge to Christian teachers.

It was after Pentecost when Peter and John met a man with great physical, and even greater spiritual needs at the "Beautiful" gate of the temple. The apostles were able to meet this man's basic needs, not by giving him silver and gold, but by presenting an all-sufficient Christ to him. Christ is also the answer to the fundamental psychological needs of the modern child.

Modern education has made remarkable progress in meeting the physical as well as the intellectual needs of the child. Curricular and extra-curricular activities are all carefully planned to promote physical and mental health and growth. The results, nevertheless, are very unsatisfactory and disappointing. In comparison, the Pilgrim Fathers did not do so badly—even without a knowledge of the educational psychology of John Dewey. The reason for their relative success seems obvious: they recognized the deepest needs of children and young people, which are spiritual. The Scriptures and Christ occupied a central place in their educational program.

Although religious instruction is not permitted in our public schools during regular class hours, there still remain many opportunities to meet the spiritual needs of children. These opportunities constitute a special challenge to Christian teachers. Only the teacher who has experienced the transforming power of Christ, as Peter had, can make this unique contribution to a child's proper adjustment and development. Non-Christian teachers think of the problems of the child's adjustment in terms of horizontal relationships: the adjustment to parents and home, to playmates and

fellow-pupils, to the people in the community. The Christian teacher knows, that man's primary relationship is a vertical one, to his Creator and God, and that proper adjustment must begin here. Augustine expressed this truth so well when he said: Thou o God, hast created us for Thyself, and our souls do not find rest, until they rest in Thee. God alone can supply all human need according to his riches in glory by Christ Jesus.

In this article I would like to show, that the so-called psychological needs are basically spiritual needs, which can be fully satisfied only in Christ. Let us briefly consider these needs.

1. The Desire for Love.

Every child has a deep and persistent yearning for love. Love provides the "sunshine vitamins" so necessary for mental and spiritual health. The child's soul needs love just as much as his body needs food, clothing and shelter. How many parents in this modern age neglect their children in this respect, and cheat them of love. Pocket-money is a poor substitute for parental love. But the child does not only expect and desire love from his parents, but also from his teacher. A genuine love for his pupils is a great asset in the teacher's work. Dr. S. R. Laycock, the wellknown educator, constantly emphasized the need of love as a primary prerequisite for effective teaching. On one occasion he told us very bluntly: If you have no love for your students, then get out of the teaching profession. All human love, however, is limited and imperfect, and therefore cannot completely satisfy. The Christian teacher has the privilege of leading the child to the fountain of love

—God's love in Christ. When boys and girls discover, that they are personally the object of God's eternal love, they have made the greatest discovery of their life. Their deep desire for love is met when they can sing with blessed assurance: Jesus loves me, this I know. This love alone will sustain children and young people in the trials and disappointments of life. On the ruins of all his earthly love and happiness George Matthewson could write: O love, that wilt not let me go, I rest my weary soul in thee... Any teacher, who fails to make known this love to his pupils, fails utterly in his primary responsibility as a Christian witness.

2. The Desire for Security.

Closely related to the above is the child's need for emotional and spiritual security. Every individual has the deep desire to "belong" to others, to another person or to a group, with whom he can be identified "for better or for worse". Children in the family must feel that they belong to it not because of what they know or do, but simply because they are children. It is a real tragedy in our present society, that many children are cheated of this security because the homes from which they come are "cracked" or "broken". The consciousness of "belonging", of group solidarity, the feeling of one for all, and all for one, is lacking. But the child yearns for this security not only in the home, but also in school. How important it is for his development and adjustment if he is "received" by teacher and classmates as one who "belongs". But here again the deepest needs of the individual can never be fully met by belonging to social or even religious bodies and organizations. Ultimate security is found in the faith-union and identification with Christ. This feeling of belonging to an omnipotent Savior and Lord is the secret of peace and happiness also in the life of a child. Since the Christian often cannot identify himself with the life of the group or community, he will suffer from a feeling of insecurity, unless he can say with Paul: "If God be for us, who can be against us?" (Rom. 8:31) The Chris-

tian teacher can be instrumental, by God's grace, in leading the child into this security.

3. The Desire for Independence.

From personal experience and observation we know that this aspect of "growing up" involves a rather long and painful process. Wise counselling and careful guidance from parents and teachers are vitally important. It is absolutely necessary that boys and girls learn to make decisions for which they assume responsibility—if their personalities are to grow and mature properly. The decision which a child makes at conversion must be his very own, and not the result of "high pressure" methods of parents or evangelist. The same principle applies to all other choices and decisions—whether it be marriage, profession, or missionary service. However, man's desire for independence is not completely realized until he becomes absolutely dependent on God. He that is not a bond-slave of Christ, will always remain a servant of man. He that is not ruled by the will of God, will be governed by public opinion. The Christian teacher can provide valuable direction and guidance in the process of self-realization by self-determination. As the child is gradually "weaned" from the home, and becomes less dependent on parents and tutors, he needs to be guided into a relationship of utter dependence on God.

4. The Desire for Success.

The desire for success is a fundamental psychological as well as a spiritual need of the individual. Everyone desires to succeed in something. Constant frustration and failure brings children as well as adults to the brink of despair. Unfortunately, parents and even teachers sometimes expect a child to succeed along a certain line for which the youngster has no inclination or aptitude. We have heard of the mother who wanted her boy to become a doctor, but who instead became a delinquent. The boy simply did not have the intellectual ability for medical training. Parents and teachers can do much to help youngsters

to achieve success in school and later in a vocation for which they are properly equipped. However, history and experience testify to the fact, that all temporal success does not completely satisfy this desire for achievement. Lord Beaconsfield (Benjamin Disraeli) who was eminently successful as a writer and statesman, penned these lines at the end of a very "successful" career: Youth is a disappointment, manhood a struggle, old age a regret. This desire for doing something really worthwhile can be satisfied only in the service of Christ. As a graduating class of Tabor College we had once chosen the motto: We labor not for time, but for eternity. Only this consciousness will give true satisfaction in our work. The Christian teacher can give to his pupils proper perspectives for achievement and success in the kingdom of God.

5. The Desire for Approval.

Every human being has a craving and desire for recognition or approval. A child is anxious for the approval of his conduct, his achievements, and even his appearance. He has an innate desire to please others. Constant criticism and censure on the part of parents and teachers produces a feeling of futility and even bitterness in the soul of the child. Praise for proper conduct and behavior, recognition for faithful performance of duty, can often do much

more for the wholesome development of the child than any amount of rebuke and reproof. But again this desire for approval can not be truly satisfied by any response on the part of our fellowmen. Man needs the approval and recognition of God. The apostle Paul's chief aim and desire in all his labors was to please his Master and to secure his approval. (cf. Gal. 1:10; 1. Thess. 2:4; etc.)

It was this deep realization that prompted him to write to Timothy: "Study to shew thyself approved unto God." (2. Tim. 2:15) This desire for Divine approval must become a ruling motive in the lives of young people. The consciousness of Christ's approval and good pleasure will sustain and strengthen them when the world will disapprove of their action and condemn their Christian convictions and conduct. Here again the Christian teacher, and he alone, can be instrumental in meeting this fundamental psychological and spiritual need.

I believe this brief survey of the child's basic needs has shown us, that only Christ can truly meet and satisfy them. May I challenge all of you who teach children and young people in our Sunday schools, public schools, or high schools, to utilize every opportunity to meet the child's deepest needs by directing him to the all-sufficient Christ.

J. A. Toews.

Jesus Christus — unser Vorbild.

2. Ansprache von Dr. A. H. Unruh auf der Sonntagsschullehrerkonferenz im M.B.B.C., am 29. April 1954.

(Frei wiedergegeben von Maria Foth.)

Text: 1. Petri 2, 21-25.

Gestern machte ich darauf aufmerksam, daß der Herr Jesus seine Jünger darauf hinwies, daß man die Schüler erst vorbereite, das Heil anzunehmen und dann sie lehre, das Gelernte zu halten. Heute haben wir dieselbe Aufgabe in der Sonntagsschule. Man muß die Kinder

so unterrichten, daß sie in der Sonntagsschule den Herrn Jesum finden. Dann muß man sie aber auch unterrichten, in den Fußstapfen Jesu zu wandeln. Heute möchte ich darauf aufmerksam machen, daß man den Schülern vor allem den Herrn Jesum vorführen möge, wie wir es in 1. Petri 2, 21-25 verzeichnet finden. Da heißt es: "Denn dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde

erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräute, da er litt, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischöfe eurer Seelen."

In diesem Abschnitt finden wir das Wort **Vorbild**. Auch in Römer 6, 17 heißt es: "Gott sei aber gedankt, daß ihr Knechte der Sünde gewesen seid, aber nun gehorsam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welchem ihr ergeben seid." Ich will auch da den Herrn Jesum als Vorbild sehen.

Wie können wir in der Sonntagsschule den Herrn Jesum als Vorbild bringen?

Selbstverständlich nur im Worte Gottes, besonders in den 4 Evangelien. Sie zeigen uns den Herrn Jesum als Vorbild für alle Menschenkinder; ganz besonders aber für alle Gläubigen. Nun haben die Sonntagsschullehrer die große Aufgabe, den Sonntagsschülern dieses Vorbild vorzuhalten. Nichts anderes kann da gelten. Die Lehrer sollen lehren: 1. Das Vorbild zu finden, 2. dem Vorbilde nachzufolgen, 3. das Vorbild hoch zu schätzen.

Der Gegenstand bleibt derselbe: **Jesus Christus — unser Vorbild**. Es gilt in seinen Fußstapfen zu wandeln. Die sind auf dem Lebenswege festgelegt und allein auf dem schmalen Wege zu finden, der zum ewigen Leben führt. Daher ist es so bedeutungsvoll, die Schüler zu lehren, diese Fußstapfen zu finden. Wir finden sie auf dem Wege zum Tempel am Ostertage. Da saß er unter den Schriftgelehrten, den Lehrern Israels. Er achtete dort auf Gottes Wort. Diese Fußstapfen zeigen, daß er nicht mit Gewalt in den Tempel ging, sondern selber die Notwendigkeit seines Weilens dort erkannte. Er sagte zu seinen Eltern, als die ihn dort fanden: "Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" (Luk. 2, 49). Es ist sehr bedeutungsvoll, daß die Geschichte vom

12-jährigen Jesu in der Sonntagsschule ganz besonders betont wird, daß die Kinder davon berührt werden und ebenso sein wollen, wie es der Herr Jesus als Knabe war. Daher gilt es, sie zu lehren, diese Fußstapfen zu finden und ihnen zu folgen.

Weiter sagen wir, daß auch die Jünglinge diesen Fußstapfen zum Tempel folgen sollen. Wir haben weiter keine Mitteilungen in der Schrift über den Herrn Jesum aus seinem Lebensalter von 12-30, als nur, daß er seinen Eltern untertan war und zunahm an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. In Israel hatte man es nicht so eilig mit dem öffentlichen Auftreten. Es war das Gesetz, daß die Leviten nicht vor dem 30. Lebensjahre auftreten durften. Da finden wir auch in der Zeit die Fußstapfen im Hause der Eltern. Wir tun den Eltern einen großen Dienst, wenn wir die Kinder in der Sonntagsschule zum Gehorsam auch den Eltern gegenüber erziehen. Das bringt großen Segen.

Unsere Jugend leidet vielfach an Fernweh. Manche, die lange von Hause weg sind, leiden an Heimweh, aber viele leiden an Fernweh. Sie möchten Großes in der Ferne leisten. Das ist verkehrt. Die größte Leistung der Jugend ist — den Eltern untertan zu sein.

Ich kam, nachdem mein Vater starb, schon mit 5 Jahren in ein fremdes Haus, wo ich bis zu meinem 17. Lebensjahre war. Da "mußte" ich gehorchen. Dann nahm ich meine Mutter zu mir und lernte auch da noch, ihr untertan zu sein. Ich glaube, daß dieser Gedanke betont wird. Ihr werdet sagen, daß das zu unselbständig macht. Der Herr Jesus wurde dadurch nicht unselbständig. Er hat uns darin ein Vorbild gegeben.

Weiter finden wir auch die Fußstapfen Jesu als Mann in seinem Beruf. Seine Fußstapfen wurden vom himmlischen Vater gelenkt. Als seine Brüder ihn bewegen wollten, zum Osterfeste zu gehen, lehnte er es ab und wartete auf den Befehl seines himmlischen Vaters, welchen er auch vielleicht schon eine Stunde später erhielt. Seine Tritte wurden von oben geordnet. Als seine liebe Mutter

ihn eines Tages zum Wunderwerk be-
bewegen wollte, sagte er, daß seine Stunde
noch nicht gekommen sei. Er wartete,
und dann handelte er. So verhielt es
sich auch mit dem Einzuge auf dem Esel
in Jerusalem — und bis nach Golgatha.
Seine Tritte wurden gelenkt, bis das Er-
lösungswerk vollbracht war. Doch nicht
aus Zwang, sondern aus Liebe für die
verlorene Menschheit folgte er gehorsam
in den Fußstapfen, die sein Vater ihm
verordnete. Dieses Vorbild ließ er uns
zurück — im Gehorsam gegen Gott und
sein Wort, auf daß es erfüllet werde.

Die Schwestern könnten sagen: "Für
uns hat er keine Fußstapfen hinterlas-
sen." O ja, sie folgten ihm auch, wie
die Maria, die ihnen geduldig anhörte
und später handelte. Er leitete die Frau-
en zur Wohltätigkeit. Sie taten Gutes
an Leidenden u. Notdürftigen. Selbst der
Herr Jesus hatte seinen Segen davon,
indem er den gewirkten Rock trug. Er
achtete ihre Arbeit hoch, und sie folgten
seinen Fußspuren, die auf Golgatha en-
digten, indem er seinen letzten Bluts-
tropfen hingab.

Es gilt in der Sonntagsschule, ein auf-
merksames Studium der 4 Evangelien zu
betreiben. Im Alten Testament wird
viel von Krieg und Mord erzählt. Wenn
die jungen Menschen nun mehr das Bild
jener Kriege behalten, haben sie wenig
fürs Leben gewonnen. Es kommt darauf
an, daß das Bild Jesu in ihnen haften
bleibt.

Ich schrieb seiner Zeit die Lektions-
hefte für die Sonntagsschullehrer. Da-
bei hatte ich den Wunsch, daß die Lehrer
sich vollsaugen möchten von der Ge-
schichte Jesu. Leider mußte ich fest-
stellen, daß sie es nicht genug schätzten.
Sie hätten gerne nur Fragen gesehen,
die ganz kurz zu beantworten wären.

Speemann sagte: "Wir werden dadurch
nicht heiliger, wenn wir in uns herum-
stochern. Es ist notwendig, daß wir die
Evangelien lesen und uns in das Bild
Jesu hineinlesen." (Frei wiedergegeben),

II. Wir sollen aber nicht nur die Fuß-
stapfen des Herrn Jesu finden, sondern
auch in ihnen gehen. Petrus sagt, daß
wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen.
Und der Apostel Johannes schreibt in
1. Joh. 2, 6: "Wer da saget, daß er in ihm

bleibt, der soll auch wandeln, gleich wie
Er gewandelt hat." Wenn unsere ganze
Gemeinde und die Sonntagsschullehrer
nicht in den Fußstapfen des Herrn Jesu
wandeln werden, ist unsere Predigt und
Sonntagsschule vergebens. Es gilt, die
Kinder nicht nur zu lehren, sondern sie
dahinzubringen, daß sie das Verlangen
bekommen, ihm nachzufolgen.

Es gilt dann aber auch zu leiden, wie
auch der Herr Jesus für uns gelitten hat.
In allem, was wir tun und denken, soll-
ten wir immer fragen: "Was würde
Jesus dazu sagen?" In einem Hause
hing dieser Spruch an der Wand. Der
Vater dieses Hauses ging im Zimmer
auf und ab und sprach allerhand. Als
er den Spruch sah, drehte er ihn um,
denn er konnte ihn nicht ertragen. Wir
wollen diesen Spruch für unsere Sonn-
tagsschule bei den verschiedenen Metho-
den nicht ausschalten.

III. Zum Schluß möchte ich noch eine
Sache betonen. Es ist notwendig, daß
wir Arbeiter am Worte Gottes die Fuß-
stapfen schätzen. Die führenden Män-
ner in der Welt fragen heute zu wenig
danach: "Wie wandelte der Herr Jesus?"
Wer dem Herrn Jesus nachfolgen will,
muß auch damit rechnen, daß es Leiden
mit sich bringt. Doch das ist gerade
Gnade. Da lernt man am besten, die
Fußstapfen Jesu zu schätzen. Er ist um
unseret willen gestorben. Wir schätzen
die Fußstapfen Jesu, weil sie uns das
Heil gebracht haben. Diese Nachfolge
in Jesu Fußstapfen endigt damit, daß
wir Gemeinschaft mit ihm haben. Petrus
sagt: "...ihr seid nun bekehrt zu dem
Hirten und Bischöfe eurer Seelen."

Das ist das große Ziel der Sonntags-
schule — eine Gemeinde aufzubauen,
einen Seelsorger zu haben, der sie inner-
lich betreut, erquickt und segnet.

Möchten wir diese Fußstapfen finden,
in ihnen wandeln und sie hoch schätzen!
Gott helfe uns, in dieser Weise zu lehren
und zu arbeiten. Man wünscht fast,
daß man noch einmal von vorne anfangen
könnte und all die Vorrechte genießen,
die ihr heute habt in der Art der Vor-
bereitung durch Studien, Konferenzen
u.a.m. Doch das geht nicht mehr. Daher
seht zu, daß ihr alle diese Gnade nicht
vergeblich empfanget!

ALUMNI SECTION

Here and There With the Graduates

Should the Annual Alumni Business
Meeting be held at the Bible College on
Graduation Day, or should it be held
when and where the Canadian M.B.
Conference convenes?

That, perhaps, was the main problem
considered by the 45 or so graduates
gathered at the College on June 20, 1954.

Henry Voth, speaking as one who had
been unable to attend the annual meet-
ing for some years, stressed that those
graduates who do not reside in Manitoba
feel somewhat left out of the Alumni
deliberations and decisions. As a means
of increasing the interest and support of
the graduates from all provinces, he
suggested the annual business meeting
be held in conjunction with the annual
Canadian M.B. Conference.

Though this thought was not new, it
took considerable discussion to decide
that the next Annual Alumni Business
Meeting be held at the 1955 Canadian
M.B. Conference on a trial basis. An
annual banquet, with the induction of
the new graduates, will, however, be
retained at the College, if the Lord tar-
ries.

Another problem considered was the
organization of graduates into provin-
cial groups. The pros and cons have
been considered for several years. At
the 1954 meeting it was unanimously
decided that the example set by the B.C.
group is worth emulating. That group
has set aside New Years Day as College
Day when it gathers to discuss business
matter concerning the Alumni, to vote
on current questions, to formulate sug-
gestions to the committee for the Alum-
ni as a whole, and to gather fees and
donations for the wider association.
The secretary of the group then trans-
mits the results to the committee for

the Alumni as a whole and forms a point
of contact for the latter.

These steps were taken with the hope
of making it easier for our widely scat-
tered members to act as a body. Grad-
uates residing in countries other than
Canada are naturally at liberty to adapt
these suggestions to their own peculiar
situation.

* * *

Helen Loewen, '52, plans to leave for
northern Manitoba as a missionary under
the Canada Northern Evangelical Mis-
sion.

Maria Voth, '52, hopes to leave for
Europe in the near future as a repre-
sentative of the M.C.C.

After completing his studies at the
University of Manitoba, Edmond Dyck,
'53, is now busy as principal at the
Rosenfeld school.

For Mary Toews, '47, the year on
American soil has quickly passed. Be-
fore resuming her work in Africa, she
will, for a while, continue the study of
French on the European continent.

Rev. and Mrs. Jake Hiebert, '50, have
left their visibly blessed field of service
at Stuartburn, Manitoba, and have moved
to Saskatchewan. Bro. Hiebert is now
pastor of the E.M.B. church at Langham,
as well as teacher at the Bible School in
Dalmeny.

Rev. and Mrs. A. J. Neufeld, '50, have
been accepted as missionaries to Ger-
many by the Board of Foreign Missions
of the M.B. Conference. The Neufelds
recently spent some weeks in Manitoba.
After a semester at Tabor, they plan to
sail for the land which made possible a
Martin Luther and a Konrad Adenauer.

George Enns.

Campus News

The most important College event that has occurred since the last issue of "The Voice", was the Graduation on June 20th. Rev. J. B. Toews, a past president of the College, was the guest speaker. The college male choir rendered several songs. Fifteen fellow-students have now left our midst to enter various fields of Christian service. May the Lord richly bless their ministry, whatever it may be. This graduation marked the close of the tenth year of the existence of our college.

Then came the dispersion! The "Campus" News column, is perforce, rather sketchy, and quite fragmentary. No doubt various members of the College family will have had many newsworthy experiences, to be shared with each other when College reopens next fall.

Miss Terry Tsuda was due to arrive at her home in Japan on August 19th. Before leaving from San Francisco, Miss Tsuda stopped over at Abbotsford where the B.C. College students sponsored a program in her honor.

Mr. Jake Friesen has been touring parts of rural Manitoba, doing evangelistic work under the auspices of the Manitoba Mission Board.

The Abe Quirings have moved out to Horndean, Man., where they are engaged in "Randmission" work.

A number of College students served as counsellors, workers, etc; at Camp Arnes, in July. These included the John Voths, Elfreda Schroeder, Tina Derksen, Katie Isaac, Bill Redekopp, Erna Janzen, Viola Doerksen, and probably some others.

Miss Junko Matsuno had the privilege of being hostess to her father, from Japan. Mr. Matsuno, who is connected with the Gideons and the Y.M.C.A. in Japan, is on an extended tour which takes him to various parts of America and Europe. A considerable number of college students and friends, gathered for his well illustrated report on the Land of the Rising Sun. During his stay in Manitoba, Mr. Matsuno also spoke at the Elmwood M.B. Church.

Mr. and Mrs. Ben Klassen paid a brief visit to Ebenezer residents recently. The Klassens, who spent a term studying French in Quebec, expect to leave for Belgium this fall, before going out to the mission field in Africa. Their ordination took place in their home church at Morden.

The main building of the College is undergoing extensive repairs and re-decorations. The teachers' offices and some of the class rooms seem to be getting the major share of the treatment. Several of the College instructors were seen wearing Carpenters' aprons. Ebenezer Hall appears to have taken on the status of a migrant home for the summer. The number of bona fide College students among its shifting population, has dwindled to five couples, and a few girls upstairs.

The seasonal epidemic of weddings, engagements, etc., has cut deeply into the ranks of the college students. Any attempt to enumerate all the participants, runs the risk of fatal omissions. Such an general statement, however, does not prevent our extending the heartiest congratulations to all the individuals, (or rather, couples...., concerned.

The odd college student seen straying about the campus these days, betrays a lonely look. He misses the fellowship and the blessings of College life. No doubt, many of last years' students, in all parts of our Mennonite constituency, are looking forward to the opening of College next September.

Wm. Schroeder.

* * *

Two joint Ex-Student and Alumni reunions have been held recently. One was a general reunion at St. Catherines on July 3 while the conference was in session. The other was a provincial reunion at Kildonan Park on September 5. The brethren and sisters from Boissevain again were fully and warmly represented, thought they probably had to travel farther than anyone else in the province.

Av. Juarez 61
Huauchinango, Pue.
Mexico
June 15, 1954

Dear Friends:

Greetings in Jesus' precious Name! It is a long time already since we last wrote to you, not because of lack of wanting to write but because of being so pressed for time these past months. We can now report that we have been permanently allocated to our field of service, which is the Huauchinango field. Our centre, which is a fairly large town situated on a highway going to the east coast, is some 120 miles N.E. of Mexico City and has an altitude of over 5,000 feet. Going east only one hour on the highway you drop to an altitude of only several hundred feet, and the climate there is tropical instead of comfortably cool like here in Huauchinango. Among the mountains on both sides of the road are so many Indian villages that we are reminded of Matthew 9:37 where Jesus said: "The harvest truly is plenteous, but the laborers are few." The harvest is Aztec Indians, the largest tribe in the Republic, so "Pray ye therefore the Lord of the harvest, that He will send forth laborers into His harvest!" Of course our personal responsibility is not the whole tribe, for that stretches into at least eleven different states, but we do have thousands of Indians in this field and at present only two native workers to help us reach them. Pray that the Lord will raise up more workers, and will bless us to the salvation and edification of many precious lost souls. This field has been worked for ten years already by other members of our Mission who are not here any more, and as a result the field is opened up already, with an organized congregation of believers in this town and smaller groups of Christians in at least seven different villages. Do pray that we may be guided and blessed by the Lord in the establishment of sound, Christ-centered, indigenous churches which will raise high the banner of the Cross of our dear Lord and Saviour.

We have been here on this field over two months now already. During this time we have visited various villages, personally constructed a building for our Indian boys' home (we have four boys with us), made a trip to the U.S. border and to Tampico for necessary Mexican and American documents, fixed up the house and yard to quite an extent, and had many a contact with Indians who came to visit us in our home. With Lena's help the boys have sown quite a large garden which is growing well, and also started a chicken project. Already the garden is yielding beans, tomatoes and cucumbers, and before long there will be carrots, cabbage, chili, corn, etc., for all vegetables do well here due to the cool and rainy weather which this town has most of the time. Part of the afternoons Lena gives the boys Bible classes, as their classes in Public School are all in the forenoon. On Sundays we visit two Indian villages on the highway, making a total of some 85 miles with our car with which we came back from the border. It and the horse we bought for village visits off the road are a real help, as you can probably imagine. At the end of this month we want to have our first Bible Institute of several days here on the station, to which several young men from different villages want to come to prepare for helping in the work. Do pray that all these activities will really be blessed of God.

And how are you folks getting along? We do wish you the Lord's help and blessing in your undertakings, and would like to hear from you again.

Sincerely, in Christ,

Peter and Lena Isaac.

Transformed

What I once counted riches appears now be
As refuse, discarded and base.
Ambition and pleasure, position and wealth
Are lost in the light of His face.

What I once sought as happiness left me a void,
A thirsting still unsatisfied.
I never knew peace until I came to know Him
Who on Calvary suffered and died.

The beauty and glory of His lovely face
Have blinded my eyes to the world.
My life's one objective now centers in Him
Whose grace in my heart is unfurled.